

Freud im Spiegel von Karikaturen

Quante, Julia

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Quante, J. (2014). Freud im Spiegel von Karikaturen. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 38(3), 75-97. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-57121-3>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Julia Quante

Freud im Spiegel von Karikaturen

Freud befasste sich intensiv mit Mitteln der Erzeugung komischer Lust, darunter auch mit Karikaturen, die für ihn die Herabsetzung eines nur vorgeblich Erhabenen bezwecken. Zugleich dient die Psychoanalyse und nicht zuletzt Freud selbst vielen Cartoonisten als Zielscheibe ihres Spottes. Die Autorität des Schulbegründers und der Geltungsanspruch seiner Lehre werden so in Frage gestellt. Ein psychoanalytisches Konzept der Karikatur lässt sich dahingehend zusammenfassen, dass Karikaturen eine sonst meist verschwiegene oder verborgene Wahrheit über ihren Gegenstand enthüllen. Eine Wahrheit, die in den Karikaturen über die Psychoanalyse ans Licht kommt, mag sein, dass Freuds ungewöhnliche Methoden und streitbare Theorien bis heute ein enormes Potenzial an Widerspruch und ›Widerstand‹ hervorrufen, abgewehrt und herabgesetzt werden, dass sie also, positiv ausgedrückt, nach wie vor umstritten, diskutierenswert und somit lebendig sind.

Schlüsselbegriffe: Sigmund Freud, Karikatur, Psychoanalyse

Karikatur in der Sicht Freuds: Herabsetzung durch Komik

Freud stellt in *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten* (zuerst publiziert 1905) Überlegungen zu Humor und Witz an, die vielfach auch auf das Wesen der Karikatur zutreffen, etwa wenn er schreibt: »Der Witz wird uns gestatten, Lächerliches am Feind zu verwerten, das wir entgegenstehender Hindernisse wegen nicht laut oder nicht bewußt vorbringen durften« (Freud, 1925, S. 87). Das Ziel des Witzes sei der Lustgewinn, aber Freud schreibt ihm noch eine weitergehende Funktion zu: »Er wird ferner den Hörer durch seinen Lustgewinn bestechen, ohne strengste Prüfung unsere Partei zu nehmen [...]. ›Die Lacher auf seine Seite ziehen,‹ sagt mit vollkommen zutreffendem Ausdruck unsere Sprache« (ebd., S. 87).

Dieses Ziel ist in besonderem Maße auch das der Karikatur. Sie ist ein Mittel der Beeinflussung. Wer über eine Karikatur lacht, der hinterfragt nicht mehr ernsthaft den Wahrheitsgehalt der zugrunde liegenden

Informationen. »Nun, gegen Späße gibt es keine Einwände«, heißt es im *Schloss-Roman Kafkas* (1967, S. 136).

Jean Paul hatte Humor definiert als »das umgekehrte Erhabene« (1974, § 32, S. 125). Freud geht in seiner Studie zum Witz direkt auf die der Karikatur eigenen Mittel zur Erzeugung von Komik ein: die Herabsetzung des scheinbar Würdevollen: »Karikatur, Parodie und Travestie [...] richten sich gegen Personen oder Objekte, die Autorität und Respekt beanspruchen, in irgend einem Sinne *erhaben* sind. Es sind Verfahren der Herabsetzung, wie der glückliche Ausdruck der deutschen Sprache besagt« (Freud, 1925, S. 174). Durch die Akzentuierung und Verzerrung von individuellen Eigenschaften einer Person, insbesondere durch die Hervorhebung eines einzelnen eigentümlichen Zugs »kann nun ein komischer Effekt erzielt werden, der sich auf das Ganze in unserer Erinnerung erstreckt« (ebd., S. 175).

Humor hat an der Beliebtheit von Karikaturen einen großen Anteil. Freud erkennt im Humor einen Mechanismus der Distanzierung und Abwehr, mit Hilfe dessen es leichter falle, einer unangenehmen Situation zu begegnen und diese zu verarbeiten oder zumindest auszuhalten: Das Extrem einer solchen Distanznahme ist der Galgenhumor; auch davon sind manche Karikaturen nicht weit entfernt. Der Titel von Grabbes Drama *Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung* (1827) fasst prägnant zusammen, worin das Geheimnis der Wirkung einer treffsicheren Karikatur besteht: im fließenden Übergang von Scherz zu Ernst, in ironischerer Distanzierung und / oder bitterer satirischer Anklage.

Freud zur Wirkungsweise von Ironie und Parodie

»Der Ironie ist gar keine andere Technik als die der Darstellung durchs Gegenteil eigentümlich« (Freud, 1925, S. 60). Der Karikaturist oder die Karikaturistin sagen in der Regel nicht direkt, was Aussage und Wirkungsabsicht ihrer Zeichnungen sind. Sie lassen es die Betrachtenden selbst herausfinden, und diese müssen damit rechnen, dass das Gesagte bzw. Dargestellte nicht direkt und eindeutig aufzufassen ist. Eine indirekte Sprech- und Darstellungsweise, in der Form und Inhalt einander viel-

fach widersprechen können, ist eines der wichtigsten Stilmittel der Bildsatire. Freud bestimmt die Wirkungsweise der Ironie wie folgt: »Ihr Wesen besteht darin, das Gegenteil von dem, was man dem anderen mitzuteilen beabsichtigt, auszusagen« (ebd., S. 150). Ihr Gebrauch setzt Rezipierende voraus, die schnell bemerken, worauf der Karikaturist oder die Karikaturistin mit der Pointe zielen: »Die Ironie ist nur dort anwendbar, wo der andere das Gegenteil zu hören vorbereitet ist, so daß seine Neigung zum Widerspruch nicht ausbleiben kann. [...] beim Hörer erzeugt sie komische Lust, wahrscheinlich, indem sie ihn zu einem Widerspruchsaufwand bewegt, der sofort als überflüssig erkannt wird« (ebd., S. 151).

Gerade in der Karikatur kommt dem Stilmittel der Ironie eine zentrale Bedeutung zu. Die bei den Rezipierenden hervorgerufene ›komische Lust‹ kann das Statement der Karikaturistin überzeugend und zwanglos transportieren.

Karikaturen – ein Königsweg zum Unbewussten?

Freud selbst hat seine Methodik der Traumdeutung in *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten* auf den Bereich des Komischen angewandt. Manche Einsichten, die er in der Traumhermeneutik entwickelt hat, lassen sich für die Karikaturenanalyse nutzen (vgl. Quante, 2013, S. 88-91). In der Karikatur können wir »jener Kondensierung von bildhaften Vorstellungen, die, wie Freud nachgewiesen hat, zum Witz genauso wie zum Traum gehören, [...] näherkommen« (Gombrich, 1984, S. 396). Sowohl der Traum als auch die Karikatur übersetzen Verhältnisse zwischen Personen, Situationen und Handlungen in Bilder. Techniken, die beide benutzen, sind die der Verdichtung und Verschiebung, so kann beispielsweise eine Person oder ein Gegenstand stellvertretend für komplexe Zusammenhänge stehen. Für Gombrich ist es die »Verschmelzung von Porträt und Symbol in der Karikatur« (ebd., S. 396), durch die hier eine Verdichtung oder »Kondensierung« erreicht werden kann. Ebenso wie im Traum, für dessen Deutung die Symbolik eine herausragende Rolle spielt (vgl. Freud, 1999, Bd. II/III, S. 355-356), sind auch in Kari-

katuren häufig Symbole, Mythen und Metaphern zentral für ihr Verständnis.

Durch die Deutung eines Traums wird der träumenden Person oft etwas bewusst, dem sie zuvor keine Aufmerksamkeit geschenkt hatte, das dem Wachbewusstsein so nicht zugänglich bzw. aus ihm ›verdrängt‹ war. Auch eine gelungene Karikatur macht den Betrachtenden häufig einen Wesenszug, eine Perspektive schlagartig deutlich, die sie vorher nicht beachtet hatten: Eine Karikatur »ist wie das Vergrößerungsglas, das uns sichtbar macht, was zu sehen das unbewaffnete Auge nicht zureicht« (Simmel, 1917, S. 93). Schon Swift hatte die Satire mit einem Vergrößerungsglas verglichen, in dem wir allerdings nur fremde Fehler erkennen (vgl. Swift, 1978, S. 2). Der Traum simplifiziert und dramatisiert, ebenso wie die Karikatur. Freud spricht davon, dass im Traum alles überdeterminiert sei: »Jedes der Elemente des Trauminhaltes ist durch das Material der Traumgedanken *überdeterminiert*, führt seine Abstammung nicht auf ein einzelnes Element der Traumgedanken, sondern auf eine ganze Reihe von solchen zurück« (Freud, 1999, GW II/III, S. 666). Er nutzt den Begriff der Überdeterminiertheit, um anzudeuten, dass das einzelne Bild im Traum vielfältige Hintergründe besitzen kann. Auch die Bezeichnung *caricare* – die wörtlich bedeutet ›überladen, überfrachten‹ (nämlich mit Bedeutung) – kann so verstanden werden. Ein Element in einer Karikatur kann Verschiedenes bedeuten, die Elemente sind verdichtet und haben oft mehrere Bedeutungsschichten.

Für Freud gilt die Traumdeutung als »Via regia«, als Königsweg, zum Unbewussten (ebd., S. 613-614). Auch eine wirklich gelungene Karikatur bringt etwas Ungesagtes oder Verdrängtes in den Blick der Öffentlichkeit. Wenn diese bis dahin verschwiegene Sichtweise oder Wahrheit in der grafischen Satire ins Bild gesetzt wird, entsteht ein Aha-Effekt bei den Rezipierenden, ein Gefühl des ›Eigentlich habe ich es längst gewusst‹, so wie auch bei den Klient_innen der Analytiker_innen ein Aufdecken von verdrängtem Material einen Wiedererkennungseffekt haben kann. Das Lachen bei der Betrachtung einer witzigen und bissigen Karikatur hätte demnach auch einen gewissen therapeutischen Effekt, eine reinigende, »kathartische Wirkung« (Freud, 1999, GW I, S. 87). Die Karikatur kann

so ein Katalysator sein, der einen Aufdeckungs-, Klärungs- und Reflexionsprozess auslöst und Verdrängtes aufs Neue zu Bewusstsein bringt.

Die Wiederkehr des Verdrängten in der Karikatur

Das Lachen über die Karikatur ist befreiend als Lachen über etwas zuvor Verdrängtes. Der ersparte Verdrängungsaufwand ist es, Freud zufolge, der sich im Lachen äußert. Die Karikatur bringt – wenn sie trifft – etwas ans Licht, das zuvor verborgen war. Sie kann die Wiederkehr eines Verdrängten sein. Freud zufolge sind wir dazu verurteilt, das Verdrängte solange zu wiederholen, bis es aufgearbeitet und in die Persönlichkeit integriert ist. Das heißt für die Karikatur: Wo etwas Verdrängtes rumort, muss es ans Licht gebracht werden, damit es nicht länger Schaden stiftet.

In *Das Unbehagen in der Kultur* (1930) stellt Freud eine allgemeine Theorie der Dialektik der Kultur auf (GW Bd. XIV). Kultur ist einerseits notwendig, da sie das Überleben der Menschen, ihre Selbstbehauptung in einer gleichgültigen oder feindlichen Natur sicherstellt. Sie verlangt ihren (Zwangs-)Mitgliedern aber zugleich sehr viel ab. Sie müssen Triebeinschränkungen in Kauf nehmen, soziale Normen akzeptieren, sich zu Arbeit und Entsagung, zum Realitätsprinzip bequemen. Sie begehren immer wieder gegen diese kulturellen Zumutungen auf. Die Karikatur wäre danach auch eines der Medien dieses Aufbegehrens, ein Ventil, durch das ein Unbehagen an der Politik oder an kulturellen Erscheinungen sich Ausdruck verschafft.

Seit die Psychoanalyse selbst zu den allgemein bekannten und vielfach anerkannten Erscheinungsformen der Wissenschaftskultur zu gehören beginnt, also etwa seit Mitte der 20er Jahre des vergangenen Jahrhunderts, beginnt auch ihre Karriere als Stoff der Karikaturist_innen. Karikaturwürdig wird etwas erst dann, wenn es einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht hat, wenn Anspielungen darauf, Spott darüber von einer größeren Zahl von Menschen verstanden werden können. Dieser Zeitpunkt ist für Freud und die Psychoanalyse etwa 1925 erreicht. Insofern muss es nicht zufällig sein, dass 1927 die erste bekannte Karikatur zu Freud in den USA erscheint.

Im *New Yorker* erschien die erste Karikatur zur Psychoanalyse im April 1927, gezeichnet von Peter Arno. Sie zeigt Heinrich VIII, der seinem geschockten Psychotherapeuten seine Träume enthüllt. Der Therapeut wird in dieser Karikatur mit dem Narren gleichgesetzt.



Henry VIII discloses his dream life to a psychoanalyst

Peter Arno, *The New Yorker*, 30.4.1927

Schon vorher hatte der Satiriker Karl Kraus seinen Spott über diese provozierende neue Lehre ausgegossen: »Krank sind die meisten. Aber nur wenige wissen, daß sie sich etwas darauf einbilden können. Das sind die Psychoanalytiker« (Kraus, 1913, S. 21). Von Karl Kraus stammt auch der böse Satz: »Psychoanalyse ist jene Geisteskrankheit, für deren Therapie sie sich hält« (ebd., S. 21).

Das Lachen über analytische Themen und Ergebnisse kann zweideutig sein: Es kann ein Verlachen von Thesen, Methoden und Therapien der Analyse sein, die für den ›gesunden‹ Menschenverstand nicht ohne weiteres einsichtig oder mit ihm vereinbar sind, und es kann ein Lachen *mit ihr* sein, als Lachen über ein Ich, das nicht *Herr im eigenen Haus* ist, das sich Fehlleistungen leistet und das mit Hilfe einer kritischen Tiefenhermeneutik neuer und merkwürdiger Schichten der eigenen Persönlichkeit inne wird.

Freud in Karikaturen



Ralph Steadman, 1981, S. 79

Als Freud sich in *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten* über Karikaturen äußerte, konnte er kaum ahnen, dass er selbst samt der von ihm begründeten Psychoanalyse zu einem der prominentesten Opfer der spitzen Federn der Karikaturisten und Cartoonistinnen des 20. und 21. Jahrhunderts werden sollte. Freud hätte vermutlich kaum Schwierigkeiten gehabt, dieses Phänomen selbst psychoanalytisch zu deuten, nämlich als Widerstand. Dieser Sicht zufolge wünscht das Unbewusste einer Gesellschaft, die sich mit ihren Verdrängungen und Rationalisierungen scheinbar gemütlich eingerichtet hat, keine Entzifferung durch eine tiefenpsychologisch ansetzende Aufklärung. »Das allgemeine Psychoanalyse-Verständnis der breiten Öffentlichkeit, auch unserer Zeitgenossen, kann bestenfalls als Karikatur bezeichnet werden. Die Berichterstattung in den Medien aus Anlass des diesjährigen Freud-Jubiläums bestätigt, bis auf wenige Ausnahmen, diesen Befund.« (Schönau, 2006, S. 1). Vermutlich spiegeln viele der Karikaturen zu Freud und zur Psychoanalyse populäre Verkürzungen und Missverständnisse psychoanalytischer Konzepte im allgemeinen Bewusstsein wieder. Wie Schönau treffend bemerkt: »Auch eine Karikatur ist aber eine Repräsentation« (2006, S. 1). Dass analytisches Denken, analytische Therapie bis heute etwas Provozieren-des sowohl für Laien als auch für therapeutisch anders spezialisierte Fachleute haben dürfte, kommt in den Karikaturen klar zum Ausdruck.

Um so wichtiger ist, auch für eingeschworene Anhänger_innen der Freudschen Lehre, das sokratische »Erkenne dich selbst!« als Imperativ einer immer neu einsetzenden und wieder aufs Neue erforderlichen Selbstreflexion.

In der Karikatur von Toni D'Agostinho sind die Rückansicht eines Mannes und sein Spiegelbild abgebildet. Um welche Person es sich handelt, ist nicht zu erkennen. Der Mann scheint sich zu weigern, sich selbst im Spiegel anzuschauen. Vielleicht handelt es sich bei dem Dargestellten, der sich vom Spiegel abwendet, um Sigmund Freud, der dabei streng von seinem alter ego im Spiegel beobachtet wird; es könnte aber auch jemand anders sein, eigentlich ein jeder, der dieses Spiegel-Bild betrachtet. Wie auf manchen surrealistischen Bildern von Magritte ist das im Spiegel erscheinende Bild physikalisch so nicht möglich. Der Abgebildete und

das Bild im Spiegel ringen miteinander. Während sonst ein Betrachter sein Spiegelbild anblickt, hält hier die Figur im Spiegel die Person vor dem Spiegel fest und hindert sie daran, sich dem Blick auf sich selbst zu entziehen. Der Spiegel selbst scheint in diesem Konflikt zu zerspringen.



Toni D'Agostinho, 2008: *Freud*

Oder ist es der Schädel des Spiegelbildes, der Risse zeigt? Die aktive Figur im Spiegel zwingt die passive Figur vor dem Spiegel, sich selbst zu erkennen. Der Blick in den Spiegel darf nicht verweigert werden. Von der Psychoanalyse geht eine Aufforderung, geradezu ein Zwang zur Selbsterkenntnis, zur Selbstreflexion aus. Der Begründer der Psychoanalyse, so könnte man deuten, versucht in seiner Selbstanalyse, dem eigenen Spiegelbild standzuhalten. Oder: Freud zwingt einen jeden dazu, sich selbst ohne Illusion anzuschauen. Oder, mit kritischem Unterton: Bei der For-

derung nach permanenter Reflexion und Selbstreflexion zerspringt schließlich der Schädel.



Magritte: *L'Esprit de géométrie*
(1936/37)



Magritte: *La reproduction interdite* (1937)

Diese beiden Bilder von Magritte wurden von ihm etwa in derselben Zeit gemalt (1936/37). Beide stellen etwas Unwirkliches, im Alltag Unmögliches dar und irritieren dadurch unsere Wahrnehmung. Ein großer Kinds-kopf, der eine erwachsene Frau wie ein Kleinkind im Arm hält, das könnte eine Reverenz an Freud sein, auf den sich die Surrealist_innen gern beriefen. Dalí hat ihn – auf Vermittlung von Stefan Zweig – noch im Exil in London besucht und den bereits Schwerkranken gezeichnet.

Durch Karikaturen wurde die Psychoanalyse – verstärkt seit den 1940iger Jahren – mit zunehmender Bekanntheit in humorvollen Darstellungen liebevoll ironisiert oder auch in aggressiver Weise lächerlich zu machen gesucht, zunächst und vor allem in der Person ihres Begründers, sodann in Kernbereichen seiner Lehre. Diese, so wird schon seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts moniert, lege zuviel Gewicht auf Fragen der

psychosexuellen Entwicklung und der Sexualität überhaupt, mit einem Wort, sie sei ein oder fördere zumindest einen ›Pansexualismus‹.

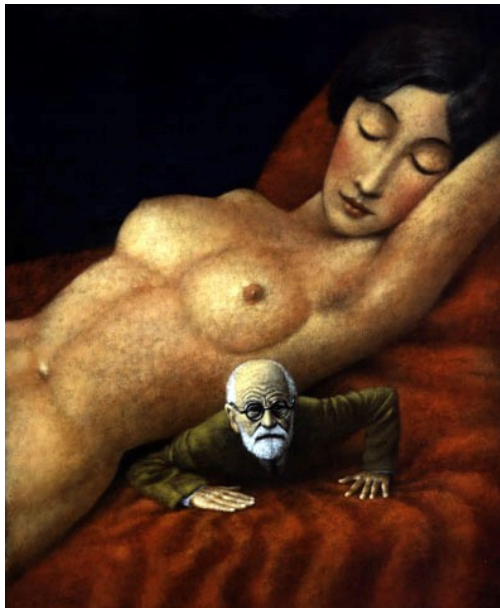


Ferdinand Freiherr von Reznicek, 1897, *Medizin und Liebe*, *Simplicissimus*

Die einschlägige *Simplicissimus*-Karikatur von 1897 hatte vielleicht noch gar nicht den damals außerhalb Wiens kaum bekannten Freud im Visier,

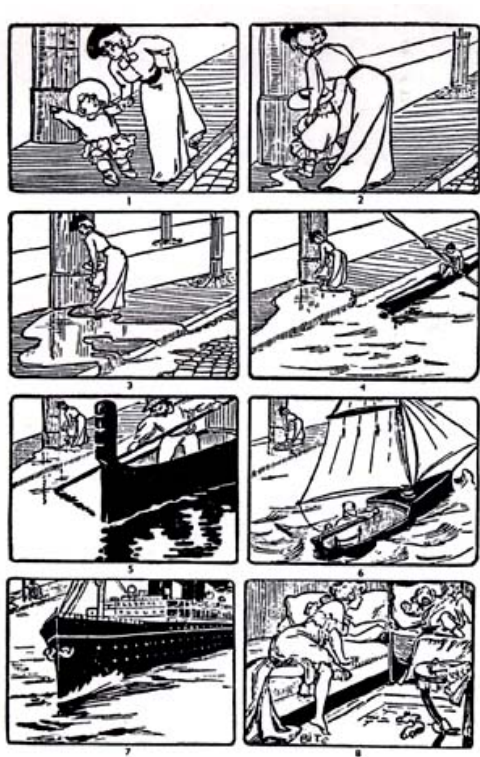
sondern allgemein mit Hypnose arbeitende Mediziner, denen hier eine zu geringe Distanz zu ihren Patientinnen vorgehalten wird. Immerhin hatte Freuds Mentor Josef Breuer die im Prinzip erfolgreiche Hypnose-Behandlung der Anna. O. (= Bertha Pappenheim) abgebrochen, nachdem die Patientin ihn plötzlich in einer Sitzung umarmt hatte. Die *Studien über Hysterie* von Breuer und Freud waren bereits 1895 erschienen und könnten somit 1897 in München bekannt gewesen sein.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird die angebliche Überbewertung der Sexualität durch die Psychoanalyse zu einem Dauerbrenner der Bildsatire. Seit den 1970er Jahren wird in entsprechenden Cartoons nicht selten unterstellt, mit geschlechterpolitisch völlig unkorrekten Ansichten zum Wesen und zur Rolle der Frau habe Freud klassischen Männerphantasien freien Lauf gelassen. Das hier abgebildete Spiegel-Titelbild von Ludvik Glazer-Naudé ist nur eines von vielen Beispielen:



Ludvik Glazer-Naudé, *Der Spiegel* 1998 (Titelbild), Nr. 25

Nicht ganz so häufig nehmen sich Karikaturist_innen der ›Traumdeutung‹ an. Einen Cartoon hat Freud selbst zur Illustration seiner Traumdeutung verwendet, nämlich im Zusammenhang mit der These, der Traum sei der »Wächter des Schlafes«.



Cartoon aus S. Freud: Die Traumdeutung (GW II/III): *Der Traum als Wächter des Schlafes* (die Amme will nicht erwachen, als das ihr anvertraute Kind schreit).

Ein annähernd sachliches Interesse haben viele Karikaturist_innen an den ›Freudschen Fehlleistungen‹; hier profitieren sie von der Nähe von Analyse und Karikatur im Hinblick auf das beiden gemeinsame Ziel der blitzartigen Aufdeckung eines im Grunde längst Gewussten. Auch zur Trieb-

lehre, zur Persönlichkeitstheorie Freuds und zu seiner Kultur- und Religionskritik lassen sich zahlreiche Cartoons und Karikaturen finden.

Das psychoanalytische Setting findet sich meist reduziert auf die unvermeidliche Couch.

Der Karikaturist Paul Peter Porges vergleicht die Freudianische Couch mit dem Bild der einsamen Insel, die ebenfalls ein Klischee geworden sei: »Both are visually funny and show absurd situations.« (Anonymus, o.J., www.freud.org.uk).

Die Couch hat mittlerweile einen so gesicherten Platz im kulturellen Gedächtnis, dass sie selbst zur Protagonistin werden kann. In der Graphic Novel *Sigmund Freud* von Christian Moser mit dem Untertitel: *Die Couch packt aus* eröffnet der Prolog der Couch die Biographie Freuds:



Christian Moser: *Die Couch packt aus*, 2006, S. 5

Ich bin eine ganz normale Couch. [...] Ein bisschen Holz, ein paar Stahlfedern, etwas Rosshaar und ein wenig Stoff. Aber, werden Sie nun sagen, das ist doch gar nicht wahr, immerhin bin ich DIE Couch. Na ja, stimmt schon. Wenn man fast ein halbes Jahrhundert lang als Behandlungsmöbel eines Analytikers gedient hat, dann kommt noch so einiges dazu: Blut, Schweiß und Tränen. [...] ich könnte Ihnen so einiges über den Meister erzählen. [...] Dann nehmen Sie Platz und entspannen sich (Moser 2006, S. 5).

Psychoanalytische Therapie erzielt in der Sicht vieler Karikaturist_innen überhaupt keine bzw. wenn, dann höchst fragwürdige Wirkungen. Sie kann auch als ein Mittel der sozialen Distinktion fungieren und entsprechend in dieser Funktion aufs Korn genommen werden. Immer wieder werden auch die Kosten der Therapie, deren Nutzen in Zweifel gezogen wird, thematisiert.

Anlass der Karikatur von Kipper Williams von 1995 war das Erscheinen des Buches *Why Freud was wrong* von Richard Webster. Eine Frau ist nach der Lektüre entrüstet, wie viel Geld sie schon für ihre Therapie ausgegeben habe, da die Freud'sche Theorie durch Webster »komplett abwertet« wurde. Das Angebot ihres Therapeuten, der die Gebührensätze seiner Therapiestunden in der Praxis ausgehängt hat, über diese Enttäuschung – selbstverständlich kostenpflichtig – zu reden, nimmt sie allerdings gern an.



Kipper Williams, *Sunday Times*, Oktober 1995

Seit langem ein dankbares Thema der Karikatur sind die Streitigkeiten zwischen Freud und einigen seiner Schüler_innen, etwa Adler und Jung.

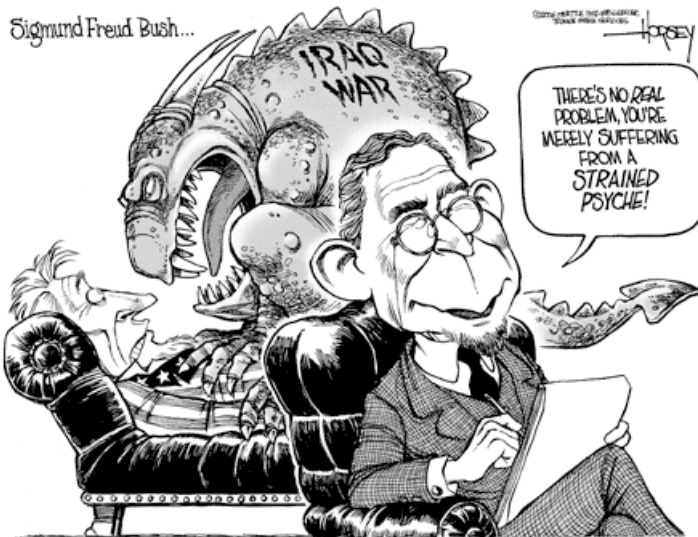


Phil Selby, 2007: *Freuds Theorie des Unbewussten –
Jungs Theorie des kollektiven Unbewussten*

Je bekannter ein Analytiker oder Tiefenpsychologin wird, desto eher taucht er oder sie auch in Karikaturen auf. In dieser Hinsicht hat Freud seinen abgefallenen bzw. emanzipierten Schüler_innen den Rang abgelaufen. In dem Maße, in dem psychoanalytische Theorie und Therapie sich einen Platz im Alltagsbewusstsein erobern, wandern in Karikaturen zahllose Metaphern und Klischees aus diesem Bereich ein und werden zunehmend auch zur Illustration ganz analysefremder Bereiche verwendet.

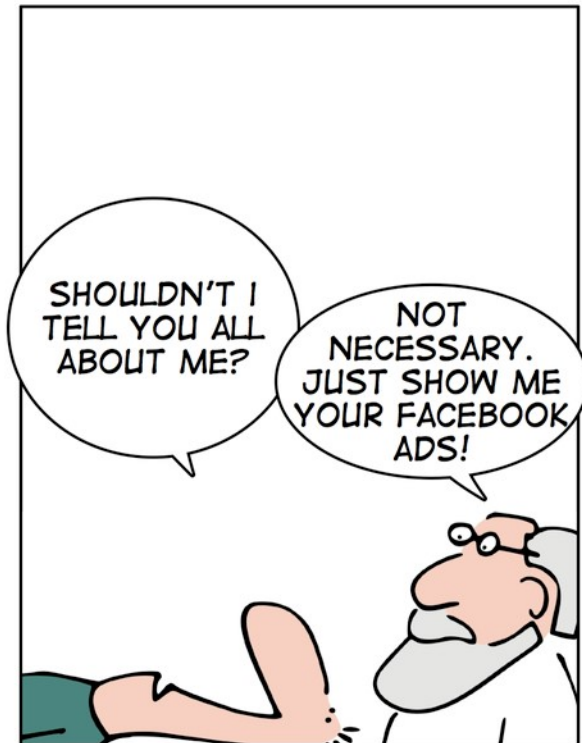
Speziell aus der politischen Karikatur ist die Freudsche Couch nicht mehr wegzudenken, für Karikaturist_innen möbliert sie die Büros zahlloser Politiker mit Beratungsbedarf aller Art.

In einer Karikatur von David Horsey wird George W. Bush zu »Sigmund Freud Bush«, als ein nur geringes Vertrauen erweckender Diagnostiker, der den Irakkrieg, der seinem Land die Luft abschnürt, als angespannte psychische Verfassung abtut.



David Horsey, *Seattle Post Intelligencer*, 23.8.2006

Es gibt durchaus auch Cartoons und Karikaturen, in denen »ernsthaft« die psychoanalytische Deutung politischer Ereignisse oder gesellschaftlicher Verhältnisse versucht wird. Auch die Gefahren der neuen Medien, die jegliche Daten ihrer Nutzer sammeln und auswerten, werden unter Rückgriff auf das psychoanalytische Setting kritisiert:



ONCE MORE MR. FREUD RECOGNIZED geek and poke
IN THE REALLY EARLY DAYS OF WEB
2.0 ITS VALUE IN PSYCHOANALYSIS

Oliver Widder, 2007, <http://www.geek-and-poke.com>

Gern machen sich Karikaturist_innen lustig über die Verbreitung eines Psychojargons in bestimmten Milieus. Das vielberufene »innere Kind« reizt ebenso zum Spott wie die Konjunktur von pseudopschoanalytischen Therapien aller Spielart. Einige geradezu philosophisch zu nennende Karikaturen zur Psychoanalyse und ihrer Stellung zum Zeitgeist finden sich bei satirischen Zeichnern wie Friedrich Karl Waechter und

Robert Gernhardt. Waechter teilt über die Entstehung eines Freud-Cartoons mit: »In dem Cartoon ›Den Löwen, der mich später fraß, nannte ich Sigmund, weil er wie Freud aussah, ist es natürlich witzig, den so naturalistisch wie möglich zu malen.« (Waechter 1999).

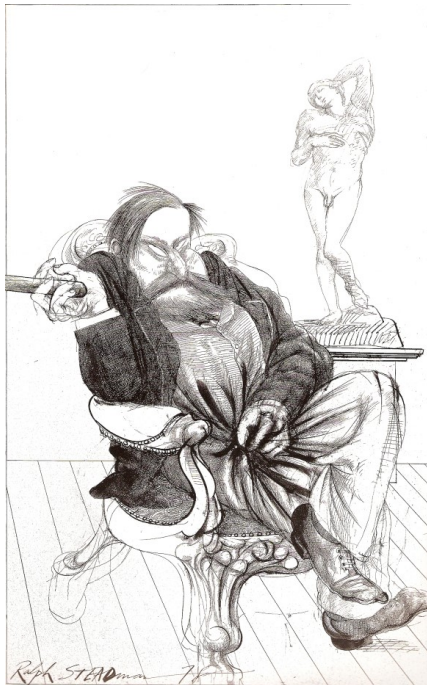


Den Löwen, der mich später fraß, nannte ich Sigmund, weil es wie Freud aussah.

Friedrich Karl Waechter (<http://www.fkwaechter.de/stoebem.html>)

Freud wird in diesem Cartoon zum würdevollen König der Tiere, zugleich aber zum Totentier, dem die Angehörigen seines Stammes Furcht und Respekt entgegenzubringen haben und das den Uneingeweihten auch gegebenenfalls verschlingen kann.

Manche Cartoons belegen, wie tief psychoanalytische Konzepte bzw. deren Schwundstufen und Derivate mittlerweile in die Alltagskultur eingedrungen sind. Schönau behauptet, „dass Freud den modernen Diskurs über die Seele zwar begründet hat, dass die meisten der daran Beteiligten das aber nicht wissen.“ (Schönau, 2006, S. 3). Mittlerweile gibt es einige Bücher, die Zentralbegriffe der Psychoanalyse in Cartoons darstellen (Louise Armstrong & Whitney Darrow, 1990) bzw. das Leben ihres Begründers in Comic-Form erzählen (u. a. Appignanesi & Zarate, 1979; Moser, 2006). Tiefsinnige Illustrationen mit Bezug auf Freuds Abhandlung *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten* hat Ralph Steadman (1981) vorgelegt. Freud hat die Karikatur treffend charakterisiert und ist gleichzeitig eines ihrer prominentesten Ziele geworden.



Ralph Steadman, 1981, S.74

Im Klischee des auf sexuelle Hintergrundmotive fixierten Mannes hinter der Couch gibt das von ihm entwickelte therapeutische Setting bis heute den Karikaturist_innen ein Motiv, ihre kritischen Federn zu wetzen. Die Unverwüstlichkeit dieses Klischees mag der Unverwüstlichkeit der Psychoanalyse entsprechen.

Satirische Zeichnungen zu Freud betonen zu seinen Lebzeiten gern scheinbar seltsame, absurde oder dem ›gesunden Menschenverstand‹ widersprechende Aspekte seiner Lehre (vgl. als Bildbeispiele im Text: Reznicek, 1897; Arno, 1927; Magritte, 1936/37). Von den 1940er bis in die 80er Jahre werden eine Reihe von psychoanalytischen Formeln und Doktrinen in den kulturellen Mainstream eingespeist, vor allem in den USA. Freud wird dementsprechend von den Karikaturist_innen – bei aller kritischen Distanz im Einzelnen – als Prototyp der Therapeut_innen gesehen; ›die Couch‹ wird zur gängigen Metapher für Psychotherapie überhaupt (vgl. die Cartoons von Steadman, 1981, und Williams, 1995). Bis heute kann ›die Couch‹ in vielen Bereichen, bis hin zur politischen Karikatur, als Indikator für Therapiebedürftigkeit dienen (vgl. die Cartoons von Moser, 2006; Horsey, 2006; Widder, 2007; vgl. auch Quante, 2013). In den letzten Jahrzehnten wird Freud von Cartoonist_innen – wie übrigens auch von Kulturphilosoph_innen – nicht selten als eine Art ›Meisterdenker‹ gesehen und ernst genommen, der für eine bestimmte Theorieformation der Moderne und deren Erkenntnispotenziale und Extravaganzen stehen kann (vgl. die Cartoons von D’Agostinho, 2008 und Waechter).

► Literatur

Appignanesi, Richard & Zarate, Oscar (2006). *Freud läßt grüßen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Armstrong, Louise & Darrow, Whitney (1990). *Freud für Kinder*. Gießen: focus-Verlag.

Breuer, Josef & Freud, Sigmund (1991). *Studien zur Hysterie*. Frankfurt am Main: Fischer.

Freud, Sigmund (1925). *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten*. Leipzig: Deuticke.

Freud, Sigmund (1999). *Gesammelte Werke* II/III: Die Traudeutung / Über den Traum, darin ein Cartoon: Der Traum als Wächter des Schlafes. Frankfurt am Main: Fischer.

Gombrich, Ernst H. (1984). Das Arsenal der Karikaturisten (Vortrag von 1962). In Gerhard Langemeyer (Hrsg.), *Mittel und Motive der Karikatur in fünf Jahrhunderten. Bild als Waffe* (S. 384-401), München: Prestel.

Jean Paul (1974). *Vorschule der Ästhetik*. München: Hanser.

Kafka, Franz (1967). *Das Schloß*, In ders., *Gesammelte Werke*. Frankfurt am Main: Fischer.

Kraus, Karl (1913). *Die Fackel*, 15. Jg., Nr. 376-377, 30.5.1913, Reprint Frankfurt am Main: Zweitausendeins.

Lichtenberg, Georg Christoph (1971). *Schriften und Briefe, Sudelbücher II, Bd. 2*. München: Hanser.

Moser, Christian (2006). *Sigmund Freud – Die ganze Wahrheit. Die Couch packt aus*. Hamburg: Carlsen.

Quante, Julia (2013). *Drawn into the heart of Europe? Die britische Europapolitik im Spiegel von Karikaturen (1973 bis 2008)*. Münster usw.: LIT.

Schönau, Walter (2006). Freud als Sprachschöpfer. Der Prozess seines Schreibens. *literaturkritik.de*, Nr.5, Mai 2006. Online-Publikation: http://www.literaturkritik.de/public/druckfassung_rez.php?rez_id=9454 (letzter Zugriff: 7.11.2014).

Simmel, Georg (1917). Über die Karikatur. In ders., *Zur Philosophie der Kunst. Philosophische und kunstphilosophische Aufsätze* (S. 87-95). Potsdam: Kiepenheuer.

Swift, Jonathan (1978). The Preface of the Author, 2. In ders., *The Battle of the Books*. Berlin, New York: de Gruyter.

Waechter, Friedrich Karl (1999). *Im Gespräch mit Andreas Verstappen. Am Erker*, Nr. 37, Juni 1999. Online-Publikation. http://www.am-erker.de/int37_waechter.php (letzter Zugriff: 7.11.2014)

► Abbildungsnachweis

- 1 Anonymus, On the Couch: Psychoanalysis in Cartoons, Art from The New Yorker, Freud Museum London
Quelle: <http://www.freud.org.uk/exhibitions/10529/on-the-couch-psychoanalysis-in-cartoons-art-from-the-new-yorker/> (letzter Zugriff 7.11.2014)
- 2 Arno, Peter (1927), *The New Yorker* 30.4.1927

- Quelle: <http://www.freud.org.uk/file-uploads/small/EY1.jpg> (letzter Zugriff: 7.11.2014)
- 3 D'Agostinho, Toni (2008), Freud
Quelle: http://www.toonpool.com/user/364/files/freud_32325.jpg (letzter Zugriff: 7.11.2014)
 - 4 Glazer-Naudé, Ludvik, Der Spiegel 1998, Nr. 25
Quelle: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/die-kunst-des-spiegel-ludvik-glazer-naude-a-320210.html> (letzter Zugriff: 7.11.2014)
 - 5 Horsey, David (2006), Seattle Post Intelligencer, 23.8.2006
<http://blog.seattlepi.com/davidhorsey/> (letzter Zugriff: 7.11.2014)
 - 6 Kipper Williams, *Sunday Times*, Oktober 1995
Quelle: <http://www.richardwebster.net/freudcartoon.htm> (letzter Zugriff: 7.11.2014)
 - 7 René Magritte: L'esprit de géométrie (1936/37). (Quelle:
<http://www.albertina.at/jart/prj3/albertina/images/img-db/1305878102344.jpeg>
(letzter Zugriff : 7.11.2014)
 - 8 René Magritte: La reproduction interdite (1937)
Quelle: <http://pierremerckle.fr/wp-content/uploads/2012/02/magritte.png> (letzter Zugriff: 7.11.2014)
 - 9 Moser, Christian (2006), Sigmund Freud – Die ganze Wahrheit. Die Couch packt aus, Hamburg, Carlsen, S. 5.
 - 10 Reznicek, Ferdinand Freiherr von (1897), »Medizin und Liebe«, *Simplicissimus*, 1897/98 (Jg.2), H.3 vom 17.4.1897, S. 21. Quelle:
http://www.simplicissimus.info/uploads/tx_lombkswjournaldb/1/02/02_03_021.jpg (letzter Zugriff: 7.11.2014)
 - 12 Selby, Phil (2007), Quelle: www.pencilatdawn.wordpress.com (letzter Zugriff: 7.11.2014)
 - 13 Steadman, Ralph (1981), Sigmund Freud, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt.
 - 14 Waechter, Friedrich Karl (1999), »Den Löwen, der mich später fraß, nannte ich Sigmund, weil er wie Freud aussah« (Cartoon).
Quelle: <http://www.fkwaechter.de/stoebern.html> (letzter Zugriff: 7.11.2014)
 - 15 Widder, Oliver (2007), »Once more Mr. Freud recognized...«, Quelle:
<http://geekandpoke.typepad.com/geekandpoke/images/2007/08/23/how122.jpg>
(letzter Zugriff: 7.11.2014)